

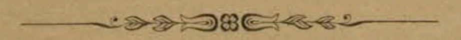
Zufriedenheit.

Von Th. Peters.

Sei stets, o Mensch zufrieden
Mit dem, was Gott beschieden,
Dann blühet wahrer Frieden
Dir jenseits wie hienieden!

In Not mußt Du Dich plagen,
Im Unglück nicht verzagen,
Dein Schicksal duldsam tragen,
Dein Leiden Gott nur klagen,

Nicht murren in Beschwerden,
Nie trostlos Dich geberden,
Dann wird Dir Glück auf Erden
Und einst im Himmel werden.



Etwas vom Umgang der Kinder mit Erwachsenen.

Von Lehrer Becker in Wollstein.

Meine lieben jungen Freunde! Nicht immer seid ihr unter euch; nicht immer vereinigt ihr euch allein mit euren Alters- und Schulgenossen zum fröhlichen Spiele oder zur gemeinsamen Arbeit, sondern sehr oft kommt ihr mit uns, den Erwachsenen, zufällig oder absichtlich, freiwillig oder unfreiwillig zusammen. Dann werdet ihr aber sicherlich auf eure Mitmenschen den besten

Eindruck machen wollen, ganz besonders aber, wenn eure Eltern oder sonstigen Angehörigen zugegen sind, weil ihr an das schöne Wort unseres weisen Spruchdichters Salomo denket: „Ein weiser Sohn erfreut den Vater, aber ein thörichter Sohn ist der Gram seiner Mutter". —

Ihr kommt, wie ich bereits bemerkt habe, freiwillig oder unfreiwillig, zufällig oder absichtlich mit uns, den Erwachsenen, zusammen. Wir können demnach den Umgang der Kinder mit den Erwachsenen auch so unterscheiden. 1. Ein gebotener Umgang, 2. ein unvermeidlicher, 3. ein erwünschter, 4. ein verbotener Umgang.

Der Umgang mit Erwachsenen ist euch an folgenden Orten geboten: Im Hause mit den Eltern und Verwandten, in der Schule, im Gotteshause. Wie ihr im Hause mit euren lieben Eltern und Verwandten umgehen müßset, das habt ihr ja oft genug bei der Erklärung des fünften Gebotes gehört, ebenso wie ihr euren Umgang mit den Lehrern und den Umgang im Gotteshause einzurichten habt, wo ihr mit den Erwachsenen zu eurem Gotte betet, dem Gotte der Kleinen und der Großen. Ich hätte also nicht nötig, hier noch einmal euch all die Umgangspflichten gegen Eltern, Verwandte und Lehrer zu nennen. Weil aber die Pflichten gegen Erwachsene im Gotteshause selbst so oft genannt und doch so wenig geübt werden, darum will ich hier im kurzen noch einmal darauf zurückkommen. Da ist ein frommer Beter, dessen Lippen sich nur bewegen, während man seine Worte nicht hört, wie einst bei der frommen Hanna. Neben diesem frommen Beter steht ein Knabe, der seine Siddurgelehrsamkeit aller Welt zeigen will, und darum so laut betet, daß er den Nachbar in seiner Andacht stört. Ein anderes Beispiel: Ein Mädchen sitzt neben der Mutter im Tempel, in der Mitte einer Bankreihe. Was würdet ihr wohl, meine jungen Freunde, dazu sagen, wenn das Mädchen anstatt auf dem Platze zu verweilen und mitzubeten oder ruhig zuzuhören, alle paar Minuten aufsteht, den Platz verläßt, sich durch ihre Nachbarinnen hindurchdrängt, um entweder ihre Freundin zu sprechen, oder ihre Neugier zu befriedigen und so die Andacht stört?

Oder: da entfällt deinem Nachbar, einem alten Herrn, der Gebetmantel oder das Gebetbuch; wirst du dich nicht schleunigst darnach bücken? Oder willst du zusehen, wie der sorgengebeugte, vom Alter beschwerte Rücken sich mit aller Anstrengung noch tiefer beugt, um das Heruntergefallene aufzuheben? — Auch hier hilft Dir dein Spruchbüchlein, schlage es auf und lies: „Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen, und das Alter sollst du ehren."

Der Umgang mit Erwachsenen wird für euch, meine jungen Freunde, unvermeidlich auf der Reise oder in der Gesellschaft. Ihr machet allein oder in Gesellschaft eurer Eltern eine kleine Erholungs- oder Besuchsreise. Ist es schon für uns Erwachsene dringend notwendig, die größtmögliche Rücksicht auf unsere Mitreisenden zu nehmen, wie-

viel mehr für euch! Wer von euch möchte nicht gern ein gutes Andenken bei seinen Mitmenschen hinterlassen, selbst wenn diese nur wenige Stunden mit euch zusammen gewesen sind! Das höchste Lob, das wir Erwachsenen euch spenden, ist nicht — ich will es euch verraten, „Das ist ein kluges Kind", sondern: „Das ist ein gesittetes, bescheidenes und wohlerzogenes Kind!" Trachtet also unausgesetzt darnach, dieses höchste Lob zu erwerben. Seid höflich und zuvorkommend gegen eure erwachsenen Reisegefährten! Erweiset ihnen kleine Gefälligkeiten! Versperret ihnen nicht die Aussicht, raubet ihnen nicht die frische Luft, indem ihr euch beständig an die Wagenfenster stellet! Störet nicht die Ruhe derselben durch euer beständiges Schwatzen, durch eure unaufhörlichen Fragen und Bitten an eure mitreisenden Angehörigen! Wie viele eurer Reisegefährten mögen schon mehrere Tage und Nächte unterwegs sein ohne ordentlich geruht zu haben. Wollt ihr den Schlaf dieser Müden stören, dieser Väter und Mütter, die zu Hause auch vielleicht gute Kinder haben, welche Gott bitten, er möge den lieben Vater oder die gute Mutter gesund heimkehren lassen? Macht ihr es nicht ebenso, wenn eure Eltern unterwegs sind? Was würdet ihr wohl sagen, wenn unbescheidene Kinder eure Lieben um die notwendige Ruhe bringen. — Auch hier wird unsere Spruchweisheit euch nicht im Stiche lassen? Denket nach und ihr werdet euch an die schöne Erzählung von dem berühmten Menschenfreunde, dem Vorbild der höchsten Geduld, an den weisen Rabbi Hillel erinnern, der auf Verlangen eines Heiden, den Hauptinhalt unseres Glaubens in dem Satze aussprach: „Was du nicht willst, daß man dir's thu, das füg' auch keinem andern zu!" —

Die Allmacht Gottes.

Eine Erzählung aus alter Zeit von **J. Herzberg** in Bromberg.

Nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft waren sie unter die Herrschaft der Syrer gekommen und diesen tributpflichtig geworden. Der König von Syrien hatte ihnen das Recht freier Religionsübung zugestanden. Auf einem seiner Kriegszüge war der König auch nach Jerusalem gekommen. Eines Tages beschied er den Hohepriester zu sich, und er sprach zu diesem:

„Ich habe euch meine große Gnade zugewandt und gestattet, eurem Gotte zu dienen, wie er es Euch befohlen. So erzähle mir von diesem Gotte, über dessen wunderbare Macht mir so vieles schon verkündet worden ist."

Der Hohepriester war sehr erfreut über die Gnade des Königs und begann alsbald in beredten Worten von der Größe und Allmacht des ewigen Weltschöpfers zu erzählen. Glühende Begeisterung sprach aus seiner eindringlichen Rede, und mit sichtlicher Spannung lauschte der König seinen Worten.

Der Hohepriester hatte längst geendet und harrte in Ehrfurcht der Anrede des Königs, der sinnend auf ihn hernieder schaute.

Endlich brach dieser die tiefe Stille, und mit einem leichten Lächeln begann er also zu sprechen: „Wahrlich, eures Gottes Allmacht und Größe ist unermeßlich. Warum aber hat er sein Volk durch mich besiegen lassen? Ich glaube, daß auch meine Macht nicht gering angeschlagen werden darf, und daß auch ich verdiene, gleichfalls geehrt zu werden. Möge daher dein Gott auch mir Ehre geben. Ich will ein großes Festmahl veranstalten und ich lade ihn zu demselben ein. Wie kein Sterblicher sich unterfangen würde, einer solchen von mir an ihn ergangenen Einladung nicht Folge zu leisten, so wird wohl auch dein Gott es nicht unterlassen, dieser meiner Einladung zu folgen. Sorge darum dafür, daß ich am Tage des Festmahles deinen Gott nicht vergebens erwarte. —" Als der Hohepriester diese vermessenen Worte des stolzen Königs vernommen hatte, überfiel ihn Angst und Schrecken, denn es war doch unmöglich, daß der Befehl des Königs befolgt werde. Wie konnte der unkörperliche und unsichtbare Gott an dem Festmahle eines Sterblichen teilnehmen? Der Hohepriester versuchte zitternd den König von der Unmöglichkeit dessen, was er von ihm forderte, zu überzeugen. Aber streng sprach der Herrscher: „Erspare dir jedes weitere Wort und sorge nur dafür, daß dein Gott bei meinem Festmahle nicht fehle! Viele deines Volkes hat schon mein siegreiches Schwert dahingerafft, viele sind aber auch von mir verschont worden, und ich habe es ihnen gestattet, ihrem Gotte in bisheriger Weise zu dienen. Bete darum zu diesem Gotte, daß er es nicht verschmähe, mir die Ehre seines Erscheinens zu geben. Sonst fürchtet meinen Zorn, du und dein Volk, ich vernichte euch samt eurem Tempel, in welchem ihr diesem Gotte dienet!"

Als der Hohepriester diese Drohworte vernommen hatte, wagte er nicht, weiter zum Könige zu sprechen, und so hoffnungsfreudig er vor wenigen Augenblicken vor den heidnischen Tyrannen getreten war, so verzagt und zerknirscht verließ er ihn jetzt. Furcht und Grauen hatten ihn ergriffen, und wie ein Todesurteil erschienen die Worte des Königs, mit welchen er nun-

mehr die ersten Befehle zur Veranstaltung des Mahles gab, das am andern Tage stattfinden sollte.

In nächster Nähe des tiefblauen Meeres, dessen Wellen die sanft absteigenden Ufer küßten, sollte inmitten eines üppigen, würzig duftenden Palmenhaines das Festmahl hergerichtet werden. Unzählige Sklaven rührten geschäftig die Hände, den Platz zu ebnen, der mit kostbaren gold- und silberdurchwirkten Decken belegt wurde. Man schaffte prächtige, aus Gold und Elfenbein gefertigte Gefäße herbei. Die Tafel am Meeresstrande schmückte alle Herrlichkeiten der Erde, die jedes Auge entzückten. Balsamische, schier berauschende Düfte entströmten den herrlichen Blüten und Blumen, welche in Gold- und Marmorvasen standen, und erfüllten ringsum die Luft; und auserlesene Früchte luden gar verlockend zum Genusse ein. Und auf alle diese Pracht und Herrlichkeit warf die Sonne ihre goldenen Strahlen, die, sich tausendfältig in den glänzenden Edelmetallen wiederspiegelnd, das Auge des Beschauers schier blendeten. In unmittelbarer Nähe der Tafel erhob sich der reich geschmückte Thron des Königs. Gold und Elfenbein, Edelsteine und Perlen schmückten ihn und fesselten den Blick mit Zauberbann. Auf diesem Throne saß der König, mit goldstrotzenden Gewändern angethan, auf dem Haupte ein weithin funkelndes Diadem. Stolz schaute er auf alle die Herrlichkeiten zu seinen Füßen herab. Da streifte sein Blick den Hohepriester, der, in stiller Andacht versunken, zu Füßen des allgewaltigen Herrschers kniete, dessen Blick nicht neugierig über all die Pracht um ihn her schweifte, dessen Auge der glänzende Thron nicht zu fesseln vermochte, ja, der selbst auf den König nicht schaute.

Da kündeten die Diener an, daß das Mahl bereit stehe. Alsbald wandte sich der König an den immer noch in stiller Andacht verharrenden Priester, indem er mit seinen Händen auf die Kostbarkeiten ringsum deutete, mit den stolzen Worten: „Sag an, hast du jemals Köstlicheres geschaut? War irgend einem sterblichen Fürsten schon Herrlicheres geboten? Wahrlich nicht! Ich biete sie jetzt d e i n e m Gotte! So bete denn, daß er erscheine! Musikklänge werden bald das Zeichen zum Beginn des Mahles geben! Nun bete, daß dein Gott erscheine und sein Tempel und der Rest seines Volkes nicht der Vernichtung anheimfallen!"

Der Hohepriester lag noch immer stumm vor dem Throne des vermessenen Königs und wagte nicht, zu diesem empor zu schauen. Da rief der

König ungeduldig: „Bete, Priester, dein Gott braucht sich dieser Tafel nicht zu schämen. Bete, bete! — —

Nun gab der König das Zeichen zum Beginn des Mahles. Berückende Klänge ertönten, und brausender Jubel brach allenthalben los. Voll Spannung harrte ein jeglicher der Dinge, die nun kommen sollten.

Der Hohepriester betete! — —

Der König schaute erwartungsvoll auf ihn nieder! — —

Kein Laut kam über die Lippen des Betenden. Der Sonne Strahlen hatten einen weithin schimmernden Kranz um das ehrwürdige Haupt des Greises gewoben, und der König war plötzlich ernster geworden. Lautlose Stille herrschte rings umher; das bisher leise Fächeln der lauen Lüfte hatte sich verstärkt. Ein unheimliches Rauschen ging durch den nahen Palmenhain. Dann wirbelte es jäh auf; mächtige, dichte Staubwolken erfüllten die Luft, legten sich wie ein Schleier um das Auge, und plötzlich hatte ein gewaltiger Windstoß alle Kostbarkeiten nebst Tischen und Stühlen ins nahe Meer getrieben, das sie gierig auf immer verschlang. Als die Staubwolke sich verzogen hatte, da schweifte des Königs Blick nur noch über eine öde, leere Stätte! — —

Ein heftiges Zittern erfaßte den mächtigen Herrscher auf dem Throne, und schreckensbleich rief er dem Priester zu: „Was bedeutet dieses?"

Rasch erhob sich der Greis, und ernsten Tones sprach er:

„Weißt du denn nicht, daß mein Gott jetzt nahen will? Er will deiner Einladung Folge leisten! Eben erscheint sein Diener, der ihn meldet, es ist der Sturm, der vor seinem nahenden allmächtigen Gotte und Herrn Raum schaffen will!"

Da ergriff den König Entsetzen, und blassen Antlitzes erhob er sich, um eiligst von seinem Thronsitze herabzusteigen, denn er fürchtete, daß auch er mit seinem Throne von dem immer stärker gewordenen Orkane erfaßt und ins Meer geschleudert werden könnte. Dem Priester aber rief er eiligst zu: „Mag dein Gott bleiben, wo er ist! Ist schon die Allmacht seines Dieners so groß und furchterweckend, wie groß und erhaben muß er selbst sein!"

Der Priester aber verharrte noch in inbrünstigem Gebete, das in einem Danke ausklang dafür, daß der Herr, der Hüter Israels, abermals so wunderbar sein Volk gerettet, und dem Heiden seine Allmacht gekündet hatte! —

Dr. Joël Müller,

gestorben am 13. November 1895.

Wer von euch, liebe Kinder, hat nicht mit Interesse den Aufsatz im „Israel. Jugendfreund" (No. 6) gelesen: „Wie ich die Sprüche Salomo's lernte"?

Der diesen Aufsatz geschrieben, Dr. Joël Müller weilt nicht mehr unter uns. Der edle Freund und Förderer aller guten Bestrebungen hat seine edle Seele ausgehaucht. Auch unser Blatt beklagt den Tod eines warmherzigen Freundes und Mitarbeiters, der trotz seines hohen Alters und trotz angestrengter Thätigkeit im Berufe dennoch Zeit und Muße fand, einem Blatte, das der Ausbildung der jüdischen Kinder bestimmt ist, sein Interesse zuzuwenden. Ein wie begeisterter Anhänger unseres Blattes er stets war, geht aus seinem Schreiben an mich und daraus hervor, daß er einmal, als infolge einer fehlerhaften Adresse das Blatt nicht rechtzeitig in seine Hände kam, er sich die Zusendung sofort schriftlich erbat. Er, der große Gelehrte, der vielbeschäftigte Lehrer und Forscher fand Gefallen an einer Zeitschrift für Kinder. Wie manches größere Kind denkt bei sich: „Ach, für eine Kinderzeitung bin ich doch schon zu groß, was soll ich aus einer solchen wohl lernen!" Eine solche Gesinnung führt leicht zur Ueberhebung und ist geeignet, das kindlich-reine Gemüt zu trüben.

„Wohl dem, der ohne Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich-reine Seele."

Eine solche kindlich-reine Seele hat sich Dr. Joël Müller zu erhalten gewußt, und das ist es, was ihm die schweren Kämpfe des Lebens, die auch ihm nicht erspart blieben, vergessen machte, und was ihn mit Freude am Leben und Schaffen erfüllte. Die Bildung seines Gemütes verdankt er, wie wir aus dem bereits erwähnten Aufsatze ersehen, seiner Mutter, die ihm eine religiöse Erziehung angedeihen ließ und sein Herz zur Liebe und Freude am Guten und zur Scheu vor dem Bösen lenkte. Rein war sein Fühlen, Denken und Handeln, und wer das Glück hatte, in seiner Umgebung zu weilen, der empfand den wohlthuenden Hauch dieser Reinheit. Noch mehr durch sein edles Beispiel als durch seine von tiefem Wissen und großer Begeisterung zeugenden Lehren wirkte er seit 1884 segensreich als Lehrer an der „Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums" und als Lehrer und Prediger an dem Baruch Auerbach'schen Waisenhause in Berlin. Sowohl durch seine Berufsthätigkeit, als auch durch seine wissentschaftlichen Werke, die für die Erforscher der Bibel und des Talmud einen bleibenden Wert haben, hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Auch wir wollen ihm ein dankbares Gedächtnis bewahren. Friede seinem Andenken!

E. F.

Bar-Tanoura, ein israelitisches Dorf.

Das Dorf Bar-Tanoura liegt in einer Entfernung von 30 Stunden zu Pferde von Mossul, zwischen den bedeutenderen Dörfern Amadyah und Lizane; es zählt 100 Häuser und ist ausschließlich von Israeliten bewohnt. In Amadyah und Lizane wohnen Muselmänner und Christen, die in freundschaftlichen Beziehungen zu den Juden stehen. Ein wenig gegen Norden auf den hohen Bergen liegt das Dorf Dlonlamerk, ein wahres Nest der räuberischen Kurden, der Geißel des Landes.

In Bar-Tanoura findet sich eine in der ganzen Umgegend weit und breit berühmte Grotte, welche die Juden als die Mearas Elijahu Hannowi (die Höhle des Propheten Elijahu) bezeichnen. Sie wird nicht nur von den Israeliten, sondern auch von den Muselmännern und Christen mit besonderer Verehrung betrachtet.

Die Umgangssprache der Juden ist ein neusyrischer Jargon; diese braven Leute glauben jedoch in ihrer Unwissenheit das alte Chaldäisch zu sprechen. Aber auch des Arabischen sind sie mächtig. Aus Überlieferungen wollen sie wissen, daß die Israeliten in diesem Orte seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil angesiedelt seien, was einer Zeit von 25 oder 26 Jahrhunderten gleich käme.

Die hundert Familien des Dorfes leben in guten Verhältnissen, dreißig Familienhäupter sind Weber, sie kaufen die Wolle in rohem Zustande, die Frauen spinnen sie, und die Männer weben. Man erhält ein glänzendes und festes Leinen, aus welchem die Frauen verschiedene Kleidungsstücke verfertigen, die in den benachbarten Dorfschaften verkauft werden. Zwanzig sind Gerber und Schuhmacher; auf den umliegenden Bergen wachsen viele Eichen, aus denen sie Gerberlohe gewinnen; sie färben die Häute rot und machen türkische Pantoffeln daraus. Die fünfzig anderen treiben Handel, sie reisen nach Mossul, um dort gestreifte Stoffe, Baumwollenzeuge und Gewürze zu kaufen, welche sie in den Dörfern verkaufen. Ihr Verdienst ist ein sehr mäßiger; sie sind nicht reich, aber auch nicht elend und arm; da das Leben nicht teuer ist, gewinnen sie genug, um ihre Frauen und Kinder zu ernähren, und es bleibt ihnen Zeit genug, um sich mit dem Studium der Thora und des Talmud zu beschäftigen.

Alle diese Arbeiter, alle diese Kaufleute sind zugleich unterrichtete Männer und, wir zur Zeit des Talmuds, vereinigen sie sich nach Erledigung ihrer Geschäfte, um die heiligen Schriften zu studieren. Die Weber und Schuhmacher verdienen täglich 50 oder 60 Centimes (40 bis 50 Pfennig), die Kaufleute wohl ein wenig mehr; aber das Kilo Brot kostet auch nur 12 Centimes (ca. 10 Pfennig), das Fleisch 16 Centimes, Gemüse und Obst sind sehr wohlfeil

Zwanzig Familien bebauen selbst den Acker, der ihnen Reis und Mais in genügender Menge für ihren Haushalt liefert. So verfloß ihr Leben ruhig und ungestört, bis in einer Nacht die auf den Bergen wohnenden Kurden von dem Stamme Pinianesch über das friedliche Dorf herfielen, die Thüren einschlugen, in die Häuser mit Gewalt eindrangen und alles fortschleppten. Ein Greis und ein Jüngling, welche Widerstand zu leisten suchten, wurden getötet und fünf andere Israeliten verwundet, von denen noch zwei später ihren Verletzungen erlagen. Die erschreckten Einwohner flohen in die von Christen und Muselmännern bewohnten Dörfer, wo sie freundliche Aufnahme fanden; die Israeliten dachten wohl an eine Rückkehr in ihr Dorf, aber die Furcht vor einem neuen Ueberfall der Kurden hat sie von der Ausführung dieses Planes zurückgehalten. Sie haben darauf bei dem Vali von Mossul Beschwerde geführt. Der Vali antwortete aber ausweichend, und acht Jahre leben sie nun schon in der Erwartung und Ungewißheit, und nichts ist für diese armen Leute gethan. Die aus schlechtem Material und aus Steinen gebauten Häuser zerfielen, und von Bar Tanoura ist nur noch ein Schutthaufen geblieben.

Das Dorf war zwar verödet, nicht aber die Höhle Elijahus; während dieser acht Jahre haben fromme Hände die zu Ehren des Propheten angezündete kleine Lampe beständig mit Oel versorgt. Wie diese kleine Flamme nicht erloschen, so brennt in den Herzen dieser armen Dorfbewohner die Hoffnung, bald wieder zu ihren Herden zurückzukehren. Es giebt noch übrigens ganze Reihe von Dörfern, die ausschließlich von Juden bewohnt werden; so in Sakhou 300 Familien, Djezirch ibn Omar 50; Afeli 120, Diarbekir 100; Souerk 50; Orfa 1000; Biredchik 10.

Aus dem Leserkreise:

Gelsenkirchen, den 18. November 1895.

Lieber Onkel Jugendfreund!

Mein Freund Kurt Wolff hat mir deine Jugendschrift empfohlen, und ich habe bereits mehrere Heftchen gerne gelesen. Dieselben haben mir große Freude bereitet, weil Du über unser Stammesvolk so hübsch ansprechend und herzlich zu erzählen weißt. Ich will auch gerne auf die Dauer ein treuer Leser sein und hoffe, daß sich mit der Zeit noch viele Tausende (na! na!) meiner jungen Glaubensbrüder und Glaubensschwestern bei Dir einfinden. Mein lieber Lehrer Herr Katz hat mir den Israelitischen Jugendfreund auch empfohlen, und wenn dies alle Lehrer thun, dann bekömmst Du immer mehr so kleine Freunde wie ich Deiner auf immer bin.

Mit besten Grüßen

Dein

Walter Klestadt, Quartaner,
Gelsenkirchen.

Das Wunderlicht.

Ein Chanuka-Festspiel für Kinder

von

F. Mansbacher-Berlin.

Personen:

Der Engel des Rates, der Engel der Hoffnung,
der Engel Israels, der Engel der Geschicke.

Der Engel des Rates:

Wenn sich des Jahres Zeiten wenden,
Dann finden wir vereint uns ein,
Um Hoffnung, Segensfüll' zu spenden
Den Menschenkindern, groß und klein.
So sind auch heute wir gekommen
Vom Osten, Westen, Süd' und Nord',
Und was ein jeder hat vernommen,
Hier künde es bereit das Wort!

Der Engel Israels:

Verzeihet, daß ich mich erdreiste,
Zuerst zu reden, da so weit
Ich durch der Zeiten Räume reiste,
Um drin zu schauen Freud' und Leid'.
Des Leides Fülle mußt' ich schauen
Bei meinem Volke immerdar,
Wähnt' oftmals schon den Morgen grauen,
Da finstre Nacht ringsher nur war.
So sah mit Lust und Freuden reifen
Erkenntnis ich und Wissenschaft;
Sah nach den höchsten Preisen greifen
Die Söhne Judas, deren Kraft
Die Qualen hatten nicht gebrochen,
Die sie erduldet ach, so lang'.
Wie auch der Nattern Gift gestochen,
Gesundung bracht' der Freiheit Sang.
Und als es galt, den Kampf zu wagen
Für Gott, für König, Vaterland,
Da sah ich Jakobs Söhne tragen
Die Waffen freudig und gewandt
Und an der Seite ihrer Brüder,
Mit ihnen teilend Sorg' und Not,
Mit ihnen teilend Lust und Lieder,
Gings hin zum Sieg bis in den Tod.
Und wie der Zwietracht Nebel sanken,
So schwanden auch die Sorg' und Not,
Erstand den staunenden Gedanken
Des Sieges herrlich Morgenrot. —
Das Morgenrot der Bruderliebe,
Ich hätt' es auch begrüßt so gern.
Der göttlichste der Herzenstriebe
Blieb leider meinen Blicken fern.
Denn nur zu bald sah ich vergehen,
Woran so gern ich hätt' geglaubt.

Was Kriegesschauer ließ ersehen,
Hat Frieden wiederum geraubt.

Alle:

Der Frieden, den wir Alle lehren,
Er hätte solches Werk gethan?

Der Engel Israels:

Jawohl, wollt nur mich weiter hören,
Mein Klagen ist kein leerer Wahn.
Denn was im Kriege ward geboren
Hieß' **Bruderliebe, Einigkeit,**
Das ging im Frieden bald verloren,
Verscheucht durch Habsucht, Haß und
Neid.
Der Zwietracht Fackel schwingen
wieder
Der Juden Feinde Ort bei Ort
Selbst in die Kinderherzen nieder
Senkt boshaft man des Hasses Wort;
Sie werden hart geschmäht, gescholten
Die Aermsten, ach! sie bleiben stumm.
Die Schmach, sie bleibet unvergolten,
Vergebens fragen sie: Warum? —

Der Engel der Hoffnung:

Und das kann deine Blicke trüben,
Die sehergleich die Zukunft schau'n?
Vergaßest plötzlich du zu üben
Dein felsenfestes Gottvertrau'n? —
Ist's nicht der Herr, der Jakobs
Kindern
Dich, Treuen, gab als Zuversicht?
Willst Du den Glauben ihnen rauben:
„Der Hüter Jakob's schlummert
nicht!?" —

Der Engel Israels:

Nein, nein, Ihr Freunde, was mich
beuget
Ist nimmer rohen Pöbels Wut,
Genugsam habe ichs bezeuget,
Die raubte niemals mir den Mut.
Ein andres ist's, was mir bereitet
Recht bange Sorgen, merket auf:
Der Jakob's Weg, wie ich, begleitet,
Ihn schreckt mit mir sein jetz'ger
Lauf.
Wenn vormals in den trübsten Tagen
Des blut'gen Glaubenshasses Macht
Gewandelt, um durch Qual' und
Plagen
Dem Volke seinen Tag zur Nacht,
Dann leuchtete in ihren Herzen
Nur stärker Sinai's Glaubenslicht,
Bannt' Sinailehre ihre Schmerzen,
Froh lebten sie der Glaubenspflicht.
Doch heute — laßt die Augen
schweifen
Hin über Juda, jung und alt, —
Wie sie die Lehre von sich streifen,
Wirds in den Herzen öd' und kalt.
Doch nein, wie könnten ab sie streifen,
Was nie gewesen ihr Besitz;
Zum Fremden ihre Blicke streifen
Nur dahin zielet all' ihr Witz.
Sie schämen schier sich zu bekennen,
Was ihre Väter rühmten laut,
Daß Juden sie sich dürfen nennen.
O, Jammer, daß ich dies geschaut!
Ich frage mich: Wie soll das enden?

O, Herr, laß werden mir es klar.
Ich mag den Blick nicht hier mehr
wenden
Auf dieses Volk, des Dankes bar.

Der Engel der Geschicke:

So will ich Dir die Antwort geben
Mit einer Sage, deren Sinn
Einst wirkte wieder neues Leben,
Einst wirkte sichtbarlich Gewinn.
Als einst Antiochus bezwungen
Des Judenvolkes kleine Schaar,
Da wähnt' er erst den Sieg errungen,
Wenn er beherrschte den Altar.
Ihm sollte man die Ehren bringen,
Die sonst gebührten dem allein,
Den zu lobpreisen, zu besingen,
Sollt' plötzlich Todes Schande sein.
Und Blut und Schrecken mußten
zeigen,
Wie ernst der Herrscher nahm die
Pflicht.
Die Schwankenden, die Faulen, Feigen
Sie finden löblich sein Gericht.
Sie warfen von sich Jakobs Lehen
Und tauschten reichlich Ehren ein.
Man sah sie wachsend stets sich mehren,
Der Frommen Häuflein schrumpfte ein.
Und doch als rings das Volk ver-
zagte,
Da war's ein einz'ger Mensch allein,
Ein Greis, der todverachtend wagte,
Des Glaubens Schirm und Schutz
zu sein.
Er im Verein mit seinen Söhnen
Besiegte des Tyrannen Trotz.
Da schwand gar bald das freche
Höhnen,
Die Ehfurcht und der Eigennutz.
Und als man neu den Tempel weihte,
Nach langer, viel zu langer Frist,
Da fand man nimmer das bereite,
Geweihte Oel zum Tempellicht.
Ein einzig Krüglein ward gefunden,
Ein Wunder kündend auch zugleich,
Das Oel, das sonst nur reicht' für
Stunden,
Hell brannte es in dem Bereich
Der ganzen Zahl von Weihetagen —
Dem Volke wars ein Rätsel traun;
Doch Ihr, könnt Ihr vielleicht mir
sagen,
Was wir in unsrer Sage schau'n? —

Der Engel der Hoffnung:

Laßt hören nur der Sage Wesen,
Mir ahnet schon ein schöner Sinn,
Daß wir, die wir jetzt hier gewesen,
Es tragen zu den Menschen hin.

Der Engel der Geschicke:

Wohlan, das Oel, es ist die Lehre,
Die in sich birget Wärm' und Licht,
Sie weihet uns, bringt Achtung, Ehre
Vor Gott und vor dem Angesicht
Des Herren, der das Licht gegeben,
Daß wir ihm folgen völlig gern,
Daß willig, freudig wir bestreben,
Zu dienen immer unserm Herrn.
Indem wir seine Lehre schützen
Als unser schönstes, bestes Gut,
Die nichts auf Erden kann ersetzen,

Weil drin verborgen Segen ruht.
Gar oftmals ward ihr Wert vergessen,
Man dachte ihrer bald nicht mehr.
Man hatte andres zu ermessen,
Was mehr und sicher brachte Ehr'.
Dann wuchsen Klugheit, Schlauheit, Tücke,
Der Eigennutz und Habsucht Gier,
Sie bildeten des Glückes Brücke.
Verloren ging der Menschheit Zier.
Verloren ging die Menschenliebe,
Die Achtung, Wahrheit, das Vertrau'n;
Nicht durfte man nach edlem Triebe
Auf Menschen, noch im Menschen bau'n.
Und doch — wenn nur in einer Seele
Das Oel der Horebslehr' noch schafft
Dann zaget nicht! Wie viel euch fehle,
Bald zeiget neu sich seine Kraft.
Bald wird es kräftig sich entzünden,
Wird wieder wecken edlen Sinn,
Wird Freunde und Verehrer finden
Und ziehn zu allem Edlen hin.
Und wird aufs neu die Menschen weihen,
Denn also lehrts der Bibel Wort.
Und mehren werden sich die Reihen
Der Edlen, Frommen fort und fort.
Das lehrt die Makkabäersage,
Das lehrt die Makkabäerthat
Sie giebt auch das für unsre Tage,
Den Trost, die Hoffnung und den Rat:
Wir brauchen nimmer zu verzagen,
Noch lebet Jakobs, Horebs Lehr;
Drum wird auch hier es wieder tagen
Nur forget, daß sich wieder mehr'
In allen Herzen, allen Seelen
Der echte Makkabäergeist;
Dann wird auch uns der Mut nicht fehlen,
Der uns von Sieg zu Siegen ruft.
Und lasset diesen Geist uns tragen
Auf's Neue zu den Menschen hin,
Daß sie aufs neu zu kämpfen wagen
Für Gottes- und für Brudersinn.

Alle:

Jawohl, wir wollen wieder singen:
Der Makkabäer altes Lied,
Es möge tief zu Herzen dringen
Und rühren jegliches Gemüt
Und werden Makkabäerthaten.
Das walte Gott! zu jeder Zeit
Der Makkabäer Geistessaaten
Sie wirken dann in Ewigkeit!



Sprüche.

Eil', auch das kleinste Pflichtwerk
Mit Eifer zu vollziehen,
Und wolle jeden Fehltritt
Wie einen Gifthauch fliehen.

Die gute That erzeuget
Stets weitre gute That,
Und die vollbrachte Sünde
Ist neuer Sünde Saat.

Und also segnet Tugend
Hienieden selbst sich schon,
Und also wird die Sünde
Sich selbst zum Sündenlohn.

(Dr. S. Kristeller, Pirke aboth 4, 2.)



Wer erräts?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in No. 21.

Charade.

I.

Rübe—Zahl — Rübezahl.

II.

Sarah
Abraham
Laban
Oder
Maphtir
Otter

} **Salomo.**

III.

Gei	bel
Sä	ge

Rätsel.

I.

1. Agram, 2. Stern, 3. Otto, 4. Irma, 5. Logau, 6. Neiße, 7. Adel, 8. Reiz, 9. Lied, 10. Heim, 11. Manuel, 12. Akt, 13. Ammer, 14. Wald.

Aus jedem der obigen Wörter soll durch Voranstellung eines Buchstaben ein neues Wort gebildet werden. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines bekannten deutschen Dichters.

(Einges. von David u. Georg Bamberger-Lissa.)

II.

Homonym.

Weiblich steh' ich finster
In des Walds Revier;
Heidekraut und Ginster
Blühen unter mir.
Männlich mahl ich fleißig,
Was ihr wollt, zu Brei;
Diener mehr als dreißig
Helfen mir dabei.

(Einges. von J. Schmer-Berlin.)

III.

Arithmogryph.

1	2	3	4	Ein Gebäude.
5	6	1		„ pers. Fürwort.
7	2	8	2	„ Wiederkäuer.
7	2	8	8	„ Haustier.
9	10	2		„ biblischer Name.
7	9	10	5	„ israel. Stamm.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier jüdischen Gelehrten.

(Einges. von Edm. Scheuer-Trier.)

IV.

Kreuzrätsel.

1	=	ein Pokal,
1 2 3	=	„ Körperteil,
4 5 1 6 7	=	über Pharao verhängte Strafen,
1 2 1 8 9 7 10	=	eine Halbinsel in Asien,
11 7 9 12 7	=	ein feiner Stoff,
11 7 7	=	ein Gewässer,
10	=	ein Konsonant.

(Einges. von H. Cohen in Cassel.)



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund".

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen

Redaktion

des Israel. Jugendfreund

Berlin N., Weinbergsweg 11d.

Ida Riese in Berlin. Soweit ich Gelegenheit zur Beobachtung hatte, habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß die kleinen Kinder auf dem linken Arm getragen werden. Deine Ansicht ist demnach nicht ganz richtig. Indes freue ich mich, daß Du mit Aufmerksamkeit liest und über das Gelesene nachdenkest.

Erwin Becker, Wollstein. Bis jetzt hat sich noch keiner gemeldet, der mit Dir in Briefverkehr treten will. Du mußt diesen Wunsch in Form einer schriftlichen Anfrage einsenden und zwar so, daß ich Dein Schriftstück auch abdrucken kann. Dasselbe gilt vom Briefmarkenaustausch.

Jul. Zedner in Fr. a. M. Der Aufsatz über „Bittschrift der linken Hand" ist von H. P. Sturz verfaßt. Näheres über den Verfasser kann ich Dir nicht mitteilen.

Else Zedner. Die Erzählung „Der Talisman" ist in den Heften No. 13—21 enthalten. Die Dir fehlenden Hefte 13—18 kannst Du für 20 Pfg. für jedes Heft haben. Außerdem ist diese Erzählung in Buchform, elegant gebunden für 75 Pfg. zu haben. Abonnenten des Israel. Jugendfreund erhalten das Buch gegen Einsendung von 65 Pf. kostenlos zugesandt.

Simon Horowitz in Thorn. Auf Deiner Karte habe ich mich kaum zurechtfinden können. Schreibe künftig leserlicher. Gruß!

Arthur Berger in Breslau. Dein Rätsel ist kein Arithmogryph, sondern ein Quadraträtsel und war übrigens — in etwas anderer Form — in No. 7 des Israel. Jugendfreund abgedruckt. Daß Dir unsere Zeitschrift gut gefällt und Du sie bei Deinen Schulkameraden empfiehlst, freut mich. Ich danke Dir. Besten Gruß!

Jacob Nußdörfer in Truskawicz (Galizien). Dein Rätsel ist inhaltlich nicht übel; aber die Form! Ich muß Dir übrigens sagen, Deine Schrift hat sich wesentlich gebessert, und auch im Deutschen scheinst Du Fortschritte gemacht zu haben. Deine Grüße erwiedere ich.

Sal. u. Benj. Dzialoszynski in Kempen. Euer Rätsel dürfte doch wohl etwas zu schwer für die Leser des Jugendfreundes sein, vielleicht bringe ich es später einmal.

M. Blum in Berlin. Wird wohl Verwendung finden können.

Jul. Lang in Freiburg. Die Hefte sind seiner Zeit richtig nach Dürmenach abgegangen. Warum läßt Du nichts von Dir hören?

Otto Grünpeter in Nicolai. Ein sehr schönes Rätsel! Hast Du es auch allein gemacht?

Liebe Kinder,

verbreitet den Israelitischen Jugendfreund unter Euren Mitschülern!

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 11.